Nachhaltiges Bauen erfordert eine sorgfältige Prüfung des Bedarfs. Was braucht es und wieviel ist genug? Um einen geringeren Flächenverbrauch und eine maßvolle technische Ausrüstung nicht als Mangel oder Verzicht zu empfinden, braucht es positive Beispiele, die aufzeigen, welches die Potenziale eines suffizienten Lebens sind und welchen Mehrwert veränderte Gewohnheiten schaffen könnten.

Alle in diesem Kapitel vereinten Beiträge stellen Best-Practice-Projekte vor, die sich dem Thema in unterschiedlicher Weise annehmen und dabei vielfältige Lösungsansätze aufzeigen. Es geht um Einfachheit und Reduktion bei Umbauten und Sanierungen, um die Entstehung neuer Wohnformen, um bautechnische Herausforderungen der Gegenwart und architektonische Visionen der Vergangenheit, aber auch um Denkanstöße im europäischen Kontext der Klimadebatte.

Dominique Salathé

So wenig wie möglich, so viel wie sinnvoll



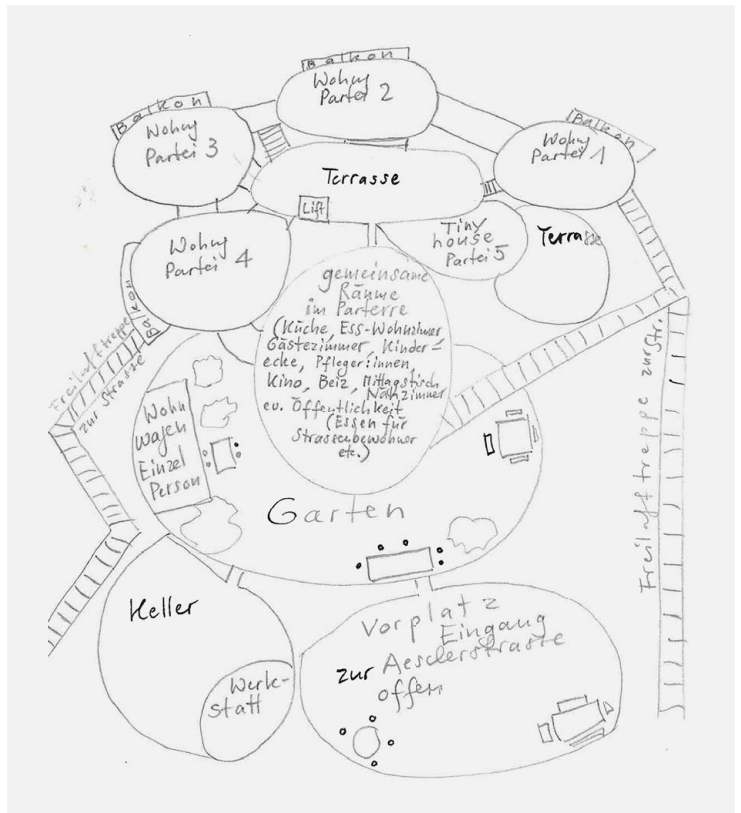


ABB. 1 **Umbau Rennbahnklinik zu Studierendenwohnungen, Muttenz 2015–2016**

ABB. 2 **Kargheit und Luxus; das Gemeinschaftliche als Potenzial, Skizze U.G. 2023**

Dominique Salathé

So wenig wie möglich, so viel wie sinnvoll

In Anbetracht der Klimakrise und der aktuellen politischen Probleme, der weltweiten Kriege und der globalen Zerstörung mag es absurd klingen, aus unserer sicheren Position über Suffizienz und Genügsamkeit nachzudenken, aber das Potenzial, unter veränderten Voraussetzungen die Dinge anders und neu zu denken, ist gerade für uns Privilegierte enorm, ja vielleicht sogar unsere Pflicht. Der unverhältnismäßige Ressourcenverbrauch der westlichen Welt im Allgemeinen und der Bauwirtschaft im Besonderen ist evident, der Hebel entsprechend groß. Nachfolgend soll es aber, obwohl man in Anbetracht der aktuellen Situation von einer grundlegenden und selbstverständlichen gesellschaftlichen Verantwortlichkeit der Architektur ausgehen könnte, bewusst um eine architektonische Sichtweise dieser bereits überfälligen Bauwende gehen.

Nichts Neues

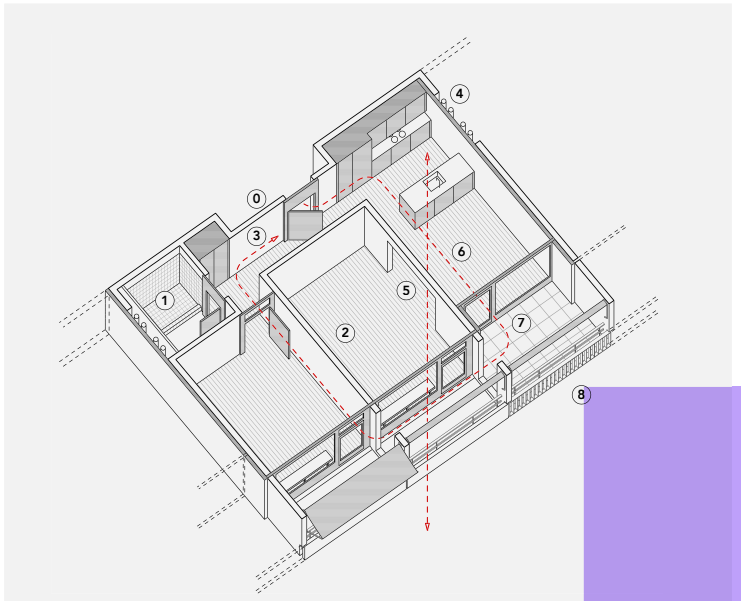
Die Diskussion um Nachhaltigkeit ist eine von Zahlen dominierte. Werte wie 500 kg Bauabfall pro Sekunde oder die Zahl von etwa 50 m^2 Wohnfläche pro Person sind nur zwei Beispiele, die eindringlich aufzeigen, dass es ein Anliegen sein muss, über neue flächen- und umweltschonende Strategien im Umgang mit Raum und Wohnen nachzudenken.[A] Wichtig ist, neben dem Erfassen und Bewirtschaften dieser quantifizierbaren Bedingungen auch über die sozialen Chancen und die architektonischen Qualitäten der sogenannten Bauwende zu sprechen. Es ist inzwischen offensichtlich, dass wir grundsätzlich umdenken und unser Planen und Bauen endlich in zirkulären Systemen entwickeln müssen. Ein klares, nutzungsoffenes Denken, ein neuer Umgang mit dem Bestand und den endlichen Ressourcen und das (Wieder-)Finden von nachhaltigen Materialien sind dabei unerlässlich, aber leider noch nicht selbstverständlich.

Aber statt etwas selbstmitleidig die Unfähigkeit der Bauwirtschaft und die Ignoranz der Auftraggeber und Investorinnen zu beklagen, ist es interessanter, die neuen Wege als Chancen und Herausforderungen zu verstehen, Architektur anders und weiter zu denken.

A Zum Beispiel wird im Rahmen eines Aktionsplans des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverbands SIA der Begriff der „Nutzflächeneffizienz“ als Schlüssel gegen Wohnungsmangel in Zeiten der Klima- und Biodiversitätskrise diskutiert[1]







Der Bestandsbau hat Qualität

0 Hindernisfreiheit
Alle Wohnungen sind entsprechend SIA 500 Hindernisfrei

1 Eingriffstiefe
So wenig wie nötig, so viel wie sinnvoll

3 Effizienz
Optimale Nutzbarkeit mit Verteilerraum und kompakte Grundrisse

4 Haustechnik
Serviceschicht an bestehenden Steigzonen

5 Sichtbezüge
Präzise Schottendurchbrüche erweitern die Räume

6 Rundlauf
Anordnung der Öffnung ermöglichen Zirkulation in der Wohnung

7 Balkon
Erweiterung und Durchbrüche erlauben vielseitige Möblierung

8 Transparenz
Örtlicher Ersatz der Brüstungen und Durchbrüche weiten die Sicht

ABB. 3, 4 **Ein anderer Blick auf die Wirklichkeit ermöglicht neue Perspektiven; Hugo Suter „Malerei (Italien)“, 2002, Rückseite.**

ABB. 5 **Strategien im Bestand; schematische Darstellung der Eingriffstiefe bei der Umnutzung des ehemaligen Pflegeheims Dominikushaus in Wohnraum, Riehen 2021–2024**

Wie viel ist genug?

Suffizienz stellt die Frage nach dem Maß dessen, was Menschen benötigen, um ein ressourcenschonendes und gutes Leben zu führen. Dabei geht es um weit mehr als nur darum, möglichst effiziente Technologien zu nutzen. Menschen pflegen einen suffizienten Lebensstil, wenn sie ihr Verhalten bewusst danach ausrichten, was für ein gutes Leben wirklich nötig ist und nicht, was maximal vorstellbar ist. So wird die Umwelt geschont und Lebensqualität geschaffen. Das bedeutet nicht, auf alles zu verzichten, sondern bewusst auszuwählen, zu teilen und zu tauschen. Dementsprechend verstehen wir die Frage nach einem neuen Selbstverständnis im Umgang mit Suffizienz als Anregung, einerseits über neue Möglichkeiten eines flächenoptimierten und gemeinschaftlichen Zusammenwohnens nachzudenken, und andererseits als Ansporn, die Ressource Bestand effizienter zu nutzen. ↗ ABB. 1

Klar ist: Einen großen Teil unserer unmittelbaren Bedürfnisse könnten wir wohl bestimmt mit einer intelligenten Bewirtschaftung des Bestands abdecken. Entsprechende Strategien dafür liegen vor.[2] Es soll hier aber nicht um den quantitativen Nachweis dieser Betrachtungsweise gehen, sondern darum, das daraus entstehende architektonische Potenzial aufzuzeigen. Die vorhandenen strukturellen und materiellen Rahmenbedingungen sollen dabei nicht als Einschränkung, sondern als Möglichkeitsraum wahrgenommen werden, denn gerade in der genauen Auseinandersetzung mit dem Bestand und seinen spezifischen „Talenten“ ist es möglich, die Verhältnismäßigkeit und das Potenzial einer Umnutzung gegenüber einem Neubau abzuschätzen. ↗ ABB. 3, 4

Der andere Blick oder die Poesie des Pragmatischen

Grundsätzlich stellt sich die Frage, inwiefern die bestehende Stadt überschrieben und neu programmiert werden soll. Es geht aber bei diesen Überlegungen nicht nur um die physische Permanenz der gebauten Umwelt im Sinne der Kreislaufwirtschaft, sondern auch um eine Art kulturelle und emotionale graue Energie, die identitätsstiftend in unseren Städten und in unseren Architekturen eingelagert ist. Diese gilt es selbstverständlich weiterzuentwickeln, so wie es seit Jahrhunderten geschieht. Nichts Neues also! Passend dazu sagte Hermann Czech bereits 1989: „Das Umbauen wird zur Regel, der Neubau bleibt Ausnahme“.[3] Dazu gehört auch eine wertfreie Diskussion des Bestands, der unabhängig von seiner ästhetischen Qualität und seiner möglichen Akzeptanz geführt werden soll. Ausgangslage für das Weiterbauen, Überformen oder Ersetzen des Bestandes ist eine kritische und unvoreingenommene Beurteilung von räumlichen und bautechnischen Qualitäten. Interessant bei dieser Betrachtung ist neben dem Versprechen auf Kontinuität und Identität das Potenzial der Veränderung – eine Art Werteverschiebung, die uns neue, verloren geglaubte Handlungsfelder wieder zugänglich macht. Konstruktion, Arbeit und Material widerfährt eine neue Sichtbarkeit und Wertschätzung. Durch die Justierung der Ästhetik wird die Flickstelle salonfähig.

Doch noch ist die Skepsis gegenüber dem Bisherigen tief verankert; der Wunsch nach einer ständigen Erneuerung und einem kontinuierlichen Ersatz von Bestand scheint tief eingeschrieben in unserem jahrzehntelang geübten Verständnis von Wachstum und Modernität. Eine Art geplante Obsoleszenz ist selbstverständliche Treiberin einer ständigen baulichen Erneuerung, und auch die neue Sensibilität im Umgang mit Bestand ist schnell vereinnahmt. Begriffe wie „Loftwohnen“ und „Vintage-Design“ geraten zu sinnentleerten Metaphern einer agilen Bauwirtschaft,

Dominique Salathé

So wenig wie möglich, so viel wie sinnvoll

die neue Handlungs- und Verkaufsfelder sucht. Trotzdem ist zu beobachten, dass sich etwas in der Tonalität zu ändern scheint.

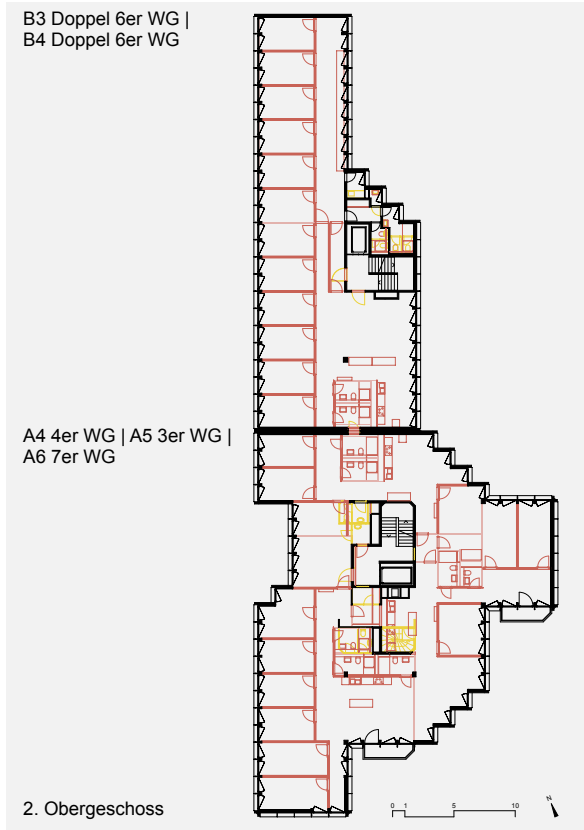
Die Wirkung einer kreislauffähigen Architektur und einer neuen Umbaukultur zeigt sich in einem größeren Maßstab erst sehr langsam, und die guten Beispiele haben es nach wie vor schwer. Aber es gibt sie! Noch fehlen die normativen Grundlagen, die zum Beispiel mit Erleichterungen gegenüber den bestehenden Neubaunormen zum Weiterdenken am Bestand anregen. Hauptsächlich fehlt jedoch die Bereitschaft, Verzicht und Kargheit als Qualität wahrzunehmen und allenfalls persönliche Einschränkungen zugunsten eines kollektiven Mehrwerts mit allen Konsequenzen in Kauf zu nehmen.

Aber es sind nicht nur die äußeren Umstände oder die fehlenden Grundlagen; auch wir Architekten und Architektinnen haben es lange versäumt, selbstverantwortlich über die Möglichkeiten nachzudenken, die jetzt so offensichtlich scheinen. Während Jahrzehnten war das Umbauen und Umnutzen eine Art Nebenschauplatz der Architektur und auch an unseren Schulen kaum ein Thema. Heute beginnen wir zu erkennen, dass uns die Möglichkeit, mit dem Vorhandenen zu arbeiten, Freiheiten schenkt, die wir als stets Neues Entwerfende und Konstruierende verloren glaubten. Anstatt in optimierten Systemen zu denken sind wir aufgefordert, adaptiv und flexibel auf Gegebenheiten und Vorhandenes zu reagieren und aus den Bedingungen des Machens eine Art pragmatische Poetik zu entwickeln. So sind wir als Entwerfende im Sinne Claude Lévi-Strauss' als analoge und digitale Bricoleure[4] gefragt, mit den umformulierten, uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Werkzeugen brauchbare Lösungen zu entwickeln. Bedingt durch konstruktives Wissen, Schlauheit und Kooperation führt das im Ideal zu überraschenden und mitunter unkonventionellen Lösungen, die ohne Anerkennung der Qualität des Bisherigen kaum denkbar sind.
↗ ABB. 5

Beispiele schaffen

Umbau Rennbahnklinik zu Studierendenwohnungen, Muttenz 2015-2016[5]

Um den mit dem Auszug der Rennbahnklinik drohenden Leerstand zu verhindern, wurden die ehemaligen Klinikräumlichkeiten zu Wohnungen mit beschränkter Nutzungsdauer umgebaut. In zwei Gebäudeteilen wurden sechzig teils als Wohngemeinschaft, teils als möblierte Einzelräume mietbare Zimmer realisiert. Aufgrund der baulichen



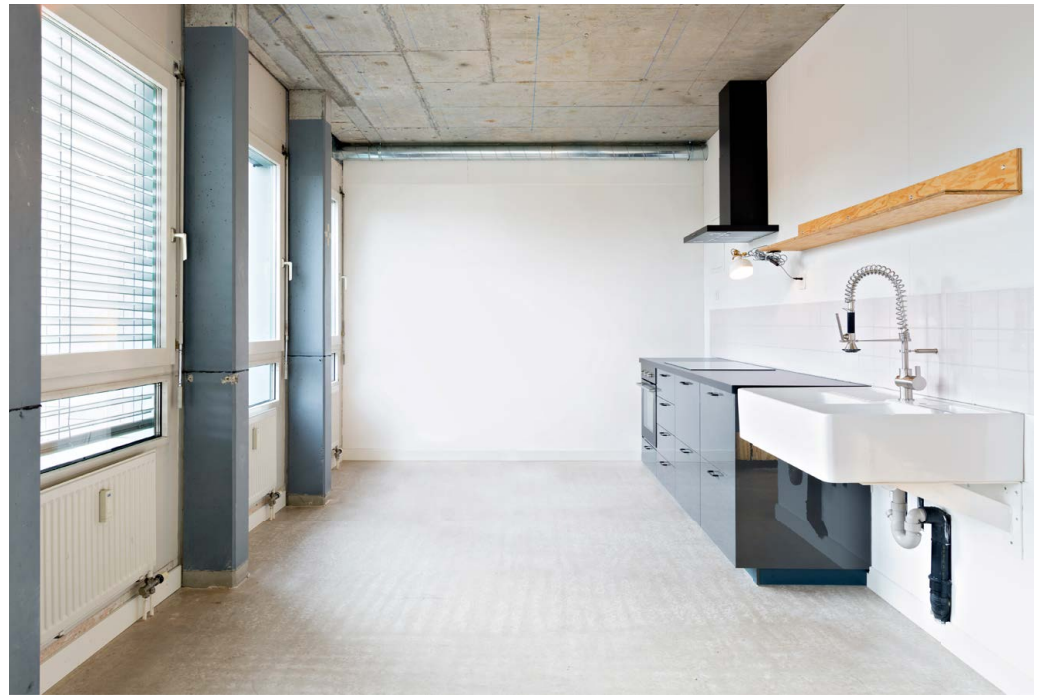




ABB. 6 – 8 **Umbau Rennbahnklinik zu Studierendenwohnungen, Muttenz 2015–2016**





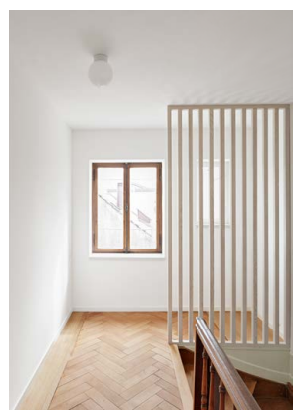




ABB. 9–12 Aufstockung Birmannsgasse, Basel 2015–2016

und ökonomischen Bedingungen sind in kurzer Zeit und mit minimalen Mitteln eigenwillige Wohnungen unterschiedlicher Prägung entstanden. Die Grundrisse sind in die bis auf die Kerne leergeräumten Geschosse eingepasst und reagieren in ihrer Anlage auf die eigenwillige Geometrie des Gebäudes sowie auf lärmtechnische Vorgaben. Die einfachen Gipsständerwände aus sichtbar geschraubten Platten und die offen geführten Installationen bestimmen zusammen mit den „as found" belassenen Böden und Decken den Charakter der Wohnungen. Einfache Möblierungselemente und aus Restposten zusammengesuchte Fragmente schaffen eine wertige und aneignungsoffene Atmosphäre. Der private Bereich der Zimmer im Gebäudeteil A ist mit einem einfachen Holzboden belegt, der sich über die ebenfalls mit Holzplatten eingefassten Türleibungen im Erschließungsraum abzeichnet. Die Innenwelt – ein collageartiges Raumgefüge – steht durch seine Unfarbigkeit im Kontrast zur bunten Außenhülle des Gebäudes aus den 1980er Jahren und wird zu einem atmosphärischen und offen bespielbaren Wohnort für Studierende. ↗ ABB. 6–8

Aufstockung Birmannsgasse, Basel 2015–2016[6]

Das kleine Stadthaus als Teil eines Blockrandgevierts im Übergang zwischen Neubau und inventarisiertem Altbau leistet einen Beitrag zur baulichen Verdichtung der Stadt. Dabei schafft die Verbindung von Alt- und Neubau sehr unterschiedliche Wohnqualitäten und verbindet sich im Ausdruck atmosphärisch mit dem heterogenen Quartier. Das Projekt organisiert im Erd- und im 1. Obergeschoss jeweils einfache Wohnungen, die sich strukturell in den Bestand einfügen. Der Charakter des Altbaus wird dabei bewusst gepflegt und punktuell den neuen Bedürfnissen angepasst. Ein aufgesetzter Holzbau erweitert die Wohnfläche mit einer Maisonettewohnung. Die Aufstockung tritt zur Straße hin als zweistöckiges, verputztes Volumen auf, während im Hof die ursprüngliche dreigeschossige Struktur des Altbaus beibehalten wird und der Neubau nur eingeschossig in Erscheinung tritt. Anders als im Altbau verschränkt die Aufstockung Neubaubereich und Bestand zu einer offenen Wohnlandschaft. Die geschossweise versetzten, offenen Wohn- und Essbereiche sind über eine innenliegende Treppe verbunden. Diagonale Sichtbezüge schaffen großzügige Raumdurchblicke, der Blick wird über die Loggia in den weiten, baumbestandenen Innenhof geleitet. Einfache



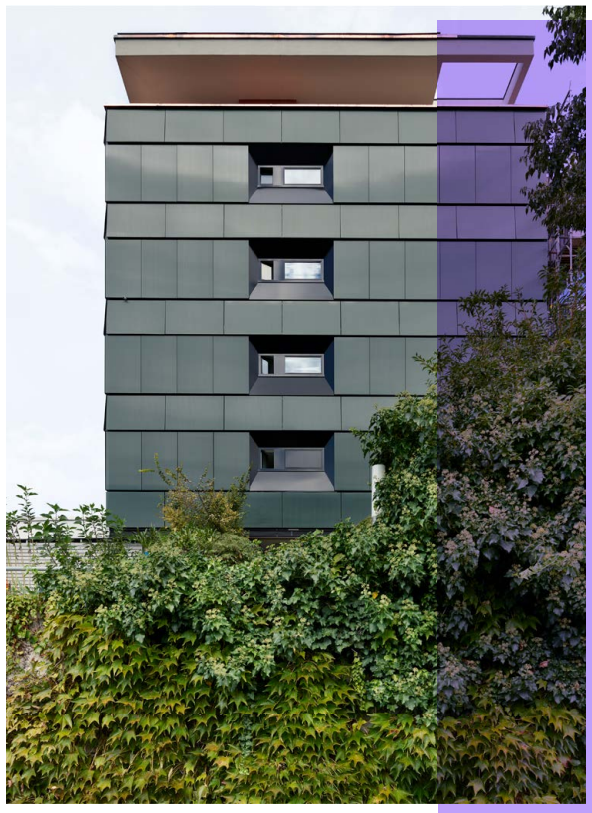


ABB. 13, 14 **Umbau und Sanierung Mehrfamilienhaus Oberwilerstrasse, Basel 2020–2022**

Materialien – rohe Gipswände, ein Boden aus Duripanelplatten und Eichenriemen – ergänzen den Bestand und binden den Aufbau atmosphärisch an die historische Bausubstanz. Das Thema des Weiterbauens prägt auch die äußere Erscheinung des Hauses. Der Holzbau zeigt sich als verputzter Körper und verbindet sich so mit dem Bestand; die neuen Holz-Metallfenster nehmen Bezug zur Geometrie der bestehenden Fassadeneinteilung und interpretieren in ihrer Ausformung die historischen Gewände. Im Übergang zwischen modernem Renditebau und historischem Stadthaus schlägt das Projekt einen entspannten Umgang mit Stadt und Geschichte vor. ↗ ABB. 9–12

Sanierung Wohnhaus Oberwilerstrasse, Basel 2020–2022

Eine einfache Fassadensanierung wird zum Anlass, dem Wohnhaus aus den 1960er Jahren einen neuen Auftritt zu verschaffen. Die energetisch notwendige Sanierung wird genutzt, um das Gebäude energetisch zu ertüchtigen sowie süd- und westseitig mit einer Photovoltaikfassade zu verkleiden. Zum Garten hin werden die Balkone der Wohnungen mit auskragenden Holzbauplatten vergrößert, sie prägen mit ihrer Holzverkleidung aus vorvergrauter Lärche die Erscheinung des Gebäudes. Mit der neuen dunkelgrünen („zolli"-grünen[B]) Photovoltaikfassade wird das Mehrfamilienhaus spürbar Bestandteil des Zoologischen Gartens – das Haus wird zur sichtbaren Energiezentrale des Zoos. Die fein strukturierte Oberfläche der Glaspaneele bricht die Reflexion der Umgebung und verleiht dem Haus in Kombination mit den geölten Holzrolladen einen sanften und wohnlichen Ausdruck. In nur zwei verschiedenen Formaten, mit entsprechender Fugeneinteilung und minimaler Anpassung der Fensterformate, werden die PV-Paneele der isolierten Fassade vorgehängt. Über den Fensterreihen überdecken leicht nach außen geneigte Paneele die Mechanik der Holzrolladen und lassen die Fassade als leichtes Gewand wirken. ↗ ABB. 13, 14

Das neue Repertoire

Mit den aktuellen Fragestellungen rund um das Bauen und Entwickeln im Bestand haben sich die möglichen architektonischen Eingriffsstrategien nicht etwa verengt oder reduziert, sondern werden erweitert oder gar vervielfacht. Begriffe wie Umnutzen, Zwischennutzen, Umbauen, Sanieren, Anbauen und Aufstocken werden den Diskurs zunehmend bestimmen und damit neue architektonische Lösungen hervorbringen. Neue Bauprogramme und andere Nutzungsvorstellungen bedingen zudem ein Denken außerhalb der gewohnten Reflexe. Nach der „Tabula-Rasa"-Ideologie der Moderne und der „Ersatzbaustrategie" der letzten Jahrzehnte gilt es also, unter den veränderten Voraussetzungen des Klimawandels und angesichts der globalen Krisen andere architektonische und städtebauliche Denk- und Handlungsfelder zu entwickeln und somit auch im größeren städtebaulichen Maßstab eine Art situativen Urbanismus zu entwickeln, der aus der genauen Betrachtung des Bestands hergeleitet wird, wobei der Begriff Bestand neben den Architekturen auch Infrastrukturbauten und Landschaft umfasst. Das bedingt eine fachübergreifende Diskussion, die die Frage der Angemessenheit jeweils neu verhandelt. Es gilt gute Gelegenheiten zu nutzen, neue Zusammenhänge zu schaffen und Altbewährtes zu stärken, und vielleicht ist weniger wieder mehr! ↗ ABB. 15, 16

Dominique Salathé
So wenig wie möglich, so viel wie sinnvoll

B Der Zoologische Garten wird von der Basler Bevölkerung „Zolli" genannt.





ABB. 15, 16 **Umnutzung des ehemaligen Bezirksgerichts für Wohnen und Kultur, Waldenburg 2022–2024: Aussenansicht und Wohnbereich mit Bestandsstruktur**

Reem Almannai, Florian Fischer, Yanik Wagner

Nukleuswohnen – Grundlagen, Erfahrungen, Ausblicke oder San Riemo und die Folgen